

Migrantisierte Unterschichtungen

Dina Bolokan  ¹

Zusammenfassung: Die vorliegende Analyse widmet sich der migrantisierten Unterschichtung im Agrarsektor, in dem Menschen zunehmend in hypermobile und transnationale Rotationsregime gedrängt werden. Unter Einbezug einer postmigrantischen Perspektive wird untersucht, wie landwirtschaftliche Arbeitskräfte in Deutschland und in Europa in einem Spannungsfeld aus Globalisierung, Neoliberalismus und postkolonialen Machtverhältnissen agieren. Dies führt nicht nur zum körperlichen Verschleiß migrantisierter Menschen innerhalb der internationalen Arbeitsteilung in der Lebensmittelproduktion, sondern auch zu Sorgeextraktivismus. Wohlhabende Volkswirtschaften lagern die Verantwortung für das Aufziehen und Sorgen um landwirtschaftliche Arbeitskräfte an die ohnehin prekären Gemeinschaften migrantisierter Arbeitskräfte aus, während diese weiterhin in Armut verbleiben. Diese unsichtbare Ökonomie der Unterschichtung zeigt die Notwendigkeit auf, transnationale Systeme der sozialen und gesundheitlichen Sicherung zu entwickeln und die gesellschaftliche Verantwortung für reproduktive Tätigkeiten größer zu fassen und neu zu verhandeln.

Abstract: This analysis is dedicated to the migrantized underclassing in the agricultural sector, in which people are increasingly forced into hypermobile and transnational rotation regimes. Including a post-migrant perspective, it examines how agricultural workers in Germany and Europe operate within global, neoliberal and post-colonial power relations. This not only leads to the physical wear and tear of migrants within an international division of labour in food production, but also to care extractivism. Wealthy economies outsource the responsibility of raising and caring for agricultural workers to the already precarious communities of migrantized workers, while they remain in poverty. This invisible economy of underclassing highlights the need to develop transnational systems of social and health protection and to broaden and renegotiate social responsibility for reproduction.

¹ Dr.in Dina Bolokan, Université de Neuchâtel, Laboratoire d'études des processus sociaux, E-Mail: bolokan@protonmail.com

1 Einleitung

Bis zu einer Million Menschen aus den globalen ländlichen Peripherien insbesondere Osteuropas und Nordafrikas machen sich jährlich auf den Weg in wohlhabendere europäische Länder wie Deutschland, Österreich und die Schweiz. Hier arbeiten sie für einige Wochen oder Monate in der Landwirtschaft und in den Schlachtbetrieben. Diese Arbeitsmigration wird immer zentraler für die Lebensmittelproduktion, doch die sozialen und strukturellen Bedingungen, unter denen die Menschen agieren, sind prekär und geprägt von Ausbeutung und mangelnder sozialer Absicherung (Augère-Granier 2021).

Zeitgleich verstärken sich rechtspopulistische Bewegungen und mit ihnen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und anti-migrantische Diskurse. Eine umfassendere soziopolitische Debatte über die Funktion und den ökonomischen Nutzen einer zunehmend migrantisierten Unterschichtung in der Landwirtschaft sowie über die zugrunde liegenden Verteilungskämpfe ist dringend erforderlich.

In den Diskussionen über soziale Unterschichtung zeigt sich der Versuch, Ungleichheit, Ausschluss und Ausbeutung in modernen Gesellschaften zu erfassen. Begriffe wie Unterschicht, Unterklasse oder „underclass“ sind nicht nur analytische Kategorien, sondern auch politisch aufgeladene Konzepte, die die Wahrnehmung marginalisierter Gruppen und ihrer Lebensbedingungen widerspiegeln. Während die klassen- und milieutheoretische Forschung in der Bundesrepublik Deutschland bis in die 1960er Jahre hinein vor allem auf soziale und ökonomische Fragestellungen fokussiert war, verschob sich in den folgenden Jahrzehnten der Schwerpunkt hin zu Themen wie Arbeitsmigration, Bildung und Wohnverhältnisse. Ab den 1990er Jahren prägten kulturalistische Perspektiven immer stärker den Diskurs über gesellschaftliche und ökonomische Ursachen und Folgen einer zunehmenden Verarmung breiter Gesellschaftsschichten.

Im Folgenden werden zunächst die öffentlichen und wissenschaftlichen Debatten um Unterschichten/Unterklassen kritisch reflektiert und Prozesse der Subproletarisierung im Kontext einer postmigrantischen Gesellschaft theoretisch neu verortet (Kapitel 2). Dabei plädiere ich für einen postmigrantischen und transnationalen Ansatz in der Arbeits- und Industriosozilogie und diskutiere ein solches Unterfangen am Beispiel des Agrarsektors (Kapitel 3). Während die Analyseverschiebung auf ein transnationales Verständnis der Unterlassenbildung und -erhaltung hinausläuft werden Strukturen und Prozesse historisch situiert. Durch diese Problemanalyse und Perspektivenerweiterung öffnet sich der Raum für Debatten um eine Transnationalisierung sozialer Sicherungssysteme und eine notwendige Aufwertung der Lebensmittelproduktion (Kapitel 4).

2 Migrantisierte Unterschichtung

2.1 Unterschicht, Unterklasse, „underclass“

In den 1980er und 1990er Jahren wurden vor allem in den USA (Wilson 1987) und Großbritannien (Field 1989, Murray 1990) Diskussionen über eine „underclass“ geführt, die sich kul-

turell von der Mehrheitsgesellschaft abspalte. Diese Sichtweise fand auch Anklang in Deutschland. Forscher:innen begannen von einer sozialen Schicht der Dauerarbeitslosen (Kronauer et al. 1993) und der „neuen Unterschicht“ zu sprechen. Dieser sei eine „Unterschichtkultur“ immanent, die durch den Sozialstaat gefördert werde und eine „Kultur der Abhängigkeit“ und „sozialkulturelle Verarmung“ hervorbringe. Forschungsprojekte untersuchten kulturelle Unterschiede, wie im VW-Stiftungs-Programm „Das Fremde und das Eigene“ (1992–1999), und öffentliche Debatten um Multikulturalismus, die kulturelle Differenzen hervorhoben, verstärkten und normalisierten diese Dynamik. Stimmen wurden laut, wie die des neokonservativen Historikers Paul Nolte, demzufolge, sich die „unzivilisierten“ Mitglieder der „neuen Unterschicht“ in ihrer Lebensweise an die „bürgerliche Leitkultur“ anpassen müssen (Nolte in Kessler 2005). Zu Beginn der 2000er Jahre argumentiert die neue Klassentheorie dezidiert kulturalistisch (Kessler 2005). Der soziale Vorbehalt basiert auf der Überzeugung, dass die sogenannte neue Unterschicht den Anforderungen einer modernen Arbeits- und Leistungsgesellschaft in sozialer, kultureller und moralischer Hinsicht nicht gewachsen sei. Es wird angenommen, dass arme Menschen ihre Situation selbst verschuldet hätten und daher zu Recht sozial ausgegrenzt würden.

Während zunehmend kulturalistische Perspektiven in den Vordergrund der wissenschaftlichen und politischen Diskussionen rückten, problematisierten kritische Stimmen diese Sichtweisen (Mann 1999, Altenhain et al. 2008, Dörre et al. 2013). Die darin enthaltene „Armutsverachtung“ (Cremer-Schäfer 2008) und Kulturalisierung sozialer Probleme wurde als verkürzend und stigmatisierend betrachtet. Ebenso wurde die symbolische Gewalt dieser Diskurse kritisiert, die die Verantwortung für die schwierige Lage armer Menschen auf diese selbst abwälzt (Bittlingmeyer et al. 2005). Entschieden abgelehnt wurden zudem die Konstruktion einer „genetischen Unterschicht“ (Wollrad 2008, 45) und die „Biologisierung der neuen Unterschicht“ (Habermann 2008, 49ff). Der Begriff als solcher wurde als problematisch erachtet, da es sich hierbei um eine Fremdzuschreibung handelt (Kocyba 2008, 72). So bildet er keinen positiven Identifikationsrahmen für die Betroffenen, auch wenn die Grenzen der Unterklasse nach oben zu prekär Beschäftigten und nach unten zu illegallisierten Migrant:innen, obdachlosen Menschen und anderen marginalisierten Gruppen fließend sind (Dörre 2021).

Nichts desto trotz wird für die analytische Verwendung dieses „zwiespältigen Begriffs“ plädiert (Dörre 2015). Gefordert wird ein epistemologischer Bruch mit Kulturalisierungen und Normalisierungen in Sozialstrukturanalysen (Weischer 2022). Dabei muss eine Unterschichts-/Unterklassenanalyse den eigenen Klassismus überwinden (Weischer 2022), die sozioökonomischen sowie politischen Ursachen von Ausgrenzung kritisch beleuchten und die Nutznießer:innen von Ausschlussprozessen beschreiben (Dörre 2021). Solch einem Verständnis zufolge, handelt es sich bei der Unterklasse um eine gesellschaftliche Gruppe, die durch politische und soziale Mechanismen in einer prekären und marginalisierten Position gehalten wird. Diese Gruppe ist nicht klar abgrenzbar und umfasst Menschen, die sowohl arbeitslos sind, also auch jene, die in unsicheren und schlecht bezahlten Beschäftigungsverhältnissen stehen und vom „Zugang zu Reproduktionsmitteln“ ausgeschlossen sind (Dörre 2021). Dazu zählen auch die sogenannten Working Poor (Ritter 2024), d. h. Menschen, die trotz regelmäßiger

Erwerbsarbeit in mitunter mehreren Anstellungsverhältnissen, dennoch unterhalb der Armutsgrenze leben. Im Jahre 2022 galten 16,8 Prozent und damit 14,4 Millionen der permanent in Deutschland lebenden Menschen als einkommensarm (Pieper und Schneider 2024).

Des Weiteren bedarf es eines stärkeren Fokus auf intersektionale (Crenshaw 1989) Ausschlussmechanismen wie sie u. a. Gisela Notz (2004) beschreibt. Dabei argumentiert sie, dass moderne Dienstbot:innenmodelle zu einer neuen Form der Unterschichtung führen, wobei insbesondere Migrant:innen betroffen sind, die unter prekären Bedingungen in Haushalten arbeiten. Solch ein Modell verstärkt nicht nur ökonomische Ungleichheiten, es bringt auch neue geschlechterspezifische Ungerechtigkeiten mit sich, da vor allem Frauen aus der Mittelschicht von dieser Form der Arbeit profitieren, während migrantische Frauen ausgebeutet werden (ebd.). Damit wird zweierlei deutlich: Ausgrenzungsmechanismen müssen im Kontext von Mehrfachdiskriminierungen analysiert werden, und eine fundierte Sozialstrukturanalyse bedarf einer migrationstheoretischen Einbettung, die dem Umstand Rechnung trägt, dass sich Arbeits- und Lebensverhältnisse durch jahrzehntelange Migrationsprozesse, durch zunehmende Globalisierung und durch die Transnationalisierung der Arbeit verändert haben.

2.2 Postmigrantische Gesellschaft und Unterschichtung

Parallel zur Kulturalisierung in der klassen- und milieutheoretischen Forschung betonten Autor:innen aus den Bereichen der Autonomie der Migration und der postkolonialen Sozialwissenschaften die Bedeutung von Migration als zentrale Analysekategorie. Anstelle von Unterklassen und Unterschichten zu sprechen, konzentrierten sie sich auf die Konzepte der Unterschichtung, Unterklassenbildung und Subproletarisierung, um den Fokus auf strukturelle Aspekte zu lenken. Dieser Ansatz ermöglichte eine Abkehr von Fremdzuschreibungen hin zu Perspektiven, die mehr Handlungsmacht und Selbstbestimmung betonen.

Die Analyse deutscher Arbeitsmigrationspolitik führt Kien Nghi Ha (2003) dazu, von einer „migrantischen Unterschichtung“ zu sprechen. Diese beschreibt die systematische Platzierung von Migrant:innen in niedrig qualifizierte, schlecht bezahlte und oft gefährliche Arbeitsplätze. Dies führt zu ihrer sozialen und wirtschaftlichen Marginalisierung, während deutsche Arbeitnehmer:innen von besseren Aufstiegschancen profitieren können. Dabei arbeitet Ha die historischen Wurzeln dieser Praxis heraus und betont die darin enthaltenen kolonialen Muster: Beginnend in der Kaiserzeit und im Rahmen einer Politik der „inneren Kolonialisierung“ wurden gezielt Arbeitskräfte aus Osteuropa angeworben und überausgebeutet sowie durch institutionalisierte Rotationsregime zur regelmäßigen Ausreise gezwungen. In den 1960er Jahren setzte sich die Ausbeutung mit der Anwerbung von Gastarbeiter:innen fort, die ebenfalls unter prekären Bedingungen arbeiteten. Diese koloniale Logik findet sich heute in rechtlichen Strukturen, wie die des Inländerprimats, das Arbeiter:innen mit deutscher Staatsbürger:innenschaft bevorzugt und damit eine kolonial geprägte Sozialstruktur verfestigt. Ha zufolge, ist ein zentrales Element der migrantischen Unterschichtung und Subproletarisierung, eine „ethnisch geschichtete Unterprivilegierung“ der Arbeiter:innen unter Rückgriff auf Rassismus und völkisch-nationale Diskurse in der Migrationspolitik.

So sprechen auch Manuela Bojadzijev, Serhat Karakayali und Vassilis Tsianos (2001) von einer „rassistischen Unterschichtung“ und lenken damit den Fokus auf zunehmend irreguläre

und illegalisierte Arbeitsverhältnisse und die damit einhergehende systematische Benachteiligung und Illegalisierung von Migrant:innen und ihren Lebens- und Arbeitsverhältnissen. Diese Form der Unterschichtung geht für viele mit Deportabilität (De Genova 2002, 2007) einher, d. h. mit einer stets drohenden Abschiebung. Die Autor:innen betonen die zahlreichen Strategien, die Migrant:innen entwickeln, um diesen Entrechtungen entgegenzuwirken, etwa durch gegenseitige Unterstützung im Alltag, und machen die Handlungsebene marginalisierter Menschen sichtbar.

Aktuell weist Simon Schaupp (2021) auf die „digitale Unterschichtung“ hin, die durch die fortschreitende Digitalisierung und den Einsatz algorithmischer Arbeitssteuerung entsteht. Plattformen wie Smart Delivery nutzen Algorithmen, um Arbeitsprozesse zu koordinieren, wobei Technologien eingesetzt werden, die Sprachbarrieren überwinden und damit die Ausbeutung migrantischer Arbeitskräfte erleichtern. Schaupp argumentiert, dass diese Form der digitalen Arbeitsorganisation zu einer Verschärfung sozialer Ungleichheit führt, indem sie gesetzliche Arbeitsstandards umgeht und die Qualifikationen der betroffenen Arbeiter:innen oft nicht anerkannt werden.

Da diese Interventionen auf Arbeits- und Migrationsregime verweisen, die durch klassistische, ethnisierende, rassifizierende, vergeschlechtlichende und koloniale Elemente geprägt sind, eröffnen sie zugleich einen differenzierten Blick auf gesellschaftliche Narrative der Unterschichtung. Dadurch liefern sie wertvolle Werkzeuge für eine Sozialstrukturanalyse, die Prozesse der Ausschließung, Hierarchisierung und Ausbeutung nicht nur strukturell und damit auf sozio-politisch-materieller, sondern auch auf symbolisch-kultureller Ebene greifbar macht und historisch situiert. Daran anschließend zielt der postmigrantische Forschungsansatz darauf ab, hinter dominante Migrationsnarrative zu schauen, um gesamtgesellschaftliche Prozesse zu fassen, die Menschen zunehmend an den Rand der Existenzsicherung und gesellschaftlicher Teilhabe drängen. Damit geht ein gesellschaftstheoretischer Perspektivenwechsel einher:

„Das Postmigrantische verweist auf eine stetige Hybridisierung und Pluralisierung von Gesellschaften, die zwar nicht allein durch Migration erzeugt, jedoch an ihr entlang verhandelt werden. Migration wirkt als zentraler diskursiver Treiber in dieser Gesellschaft und ordnet kulturelle Erzählungen, nationale Narrative und Prämissen der Zugehörigkeit neu. Konflikte, die vordergründig über Migration erklärt werden, lassen sich demnach decodieren und in größere gesellschaftliche Zusammenhänge bringen.“ (Foroutan 2019: 55)

Eine postmigrantische Analyse blickt also „*hinter* die Migrationsfrage“ (Foroutan 2019) in einer postkolonialen Welt und untersucht, was eigentlich verhandelt wird, wenn in einer Gesellschaft wie der Bundesrepublik Deutschland – in der fast jede vierte Person² eine Migrationsgeschichte hat – über Migration gesprochen wird. Da es darum geht implizite Hierarchisierungsprozesse und binäre Codierungen über Zugehörigkeiten in Frage zu stellen, wäre es gemäß Naika Foroutan genauer, von „post-migrantisierend“ zu sprechen. Da postmigrantisch jedoch bereits als Konzept und als kritische Perspektive etabliert ist, wird auf die Einführung eines neuen Begriffes verzichtet (ebd.).

² Im Jahr 2023 hatte etwa ein Drittel der Bevölkerung in Westdeutschland einen Migrationshintergrund, während dieser Anteil in Ostdeutschland bei etwa einem Neuntel lag (32,9 Prozent bzw. 11,4 Prozent). Diese Zahlen sind steigend, da 2023 43,1 Prozent aller Kinder unter fünf Jahren in Deutschland einen Migrationshintergrund hat (Statistisches Bundesamt 2023).

Eine postmigrantisch inspirierte arbeitssoziologische Forschung muss eine weitere zentrale Perspektive mit einbeziehen. Arbeitsregime sind in manchen Sektoren wie der Landwirtschaft und der Pflege zum Teil transnational und transregional organisierte (vgl. Pendelmigration). Um der Reproduktion eines methodologischen Nationalismus zu entgehen, erweist sich ein transregionaler und globaler Blick auf mobile Arbeiter:innen als zentral. Arbeitsmobilität und Arbeitsmigration sind fluide Konzepte und müssen zusammen gedacht werden.

2.3 De/Migrantisierung

In Diskussionen um eine „Entmigrantisierung der Migrationsforschung“ und „Migrantisierung der Gesellschaftsforschung“ (Labor Migration 2014, Dahinden 2016) wurde bereits auf die Notwendigkeit hingewiesen, Mobilitätskonzepte zu integrieren, um den Blick der Migrationsforschung zu erweitern und einen Beitrag zu einer umfassenderen kritischen Gesellschaftsforschung zu leisten. Im Anschluss daran plädiere ich für einen postmigrantischen und transnationalen Ansatz in der Arbeits- und Industriosozilogie, um der Analyse von Unterschichtungsprozessen in einer von Kolonialismus, Migration und Kapitalismus geprägten Welt gerecht zu werden.

Dieser Ansatz verfolgt die Ziele, (1) Zuschreibungen und Prozesse offenzulegen und zu de-essentialisieren, die Arbeiter:innen, insbesondere durch klassistische, geschlechtsspezifische, ethnisierende und rassifizierende Narrative, feste Positionen innerhalb der gesellschaftlichen Arbeitsteilung zuweisen. Dabei (2) wird der Fokus auf transregionale und globale Arbeits- und Reproduktionsregime gerichtet, deren historische Verortung und Einbettung in die politische Ökonomie untersucht wird. (3) Auf diese Weise werden gesamtgesellschaftliche Herausforderungen und Kämpfe sichtbar, die im Kontext von migrantisierenden Diskursen und Strukturen sowie den damit intersektional verflochtenen Legitimierungsstrategien stehen.

3 Die Politische Ökonomie der migrantisierten Unterschichtung in der Landwirtschaft

In weiten Teilen Europas sind zunehmend viele Beschäftigte in der Landwirtschaft prekär beschäftigte Arbeitskräfte und stellen einen erheblichen Anteil derjenigen dar, die insbesondere in erntestarken Monaten für saisonale Arbeitseinsätze im Ausland rekrutiert werden. Die Ursachen hierfür sind vielfältig. Die Neoliberalisierung der Lebensmittelproduktion hat dazu geführt, dass landwirtschaftliche Betriebe dem internationalen Wettbewerbsdruck kaum noch standhalten können, was die Existenzsicherung in der Landwirtschaft erheblich erschwert. Diese Entwicklung geht mit einem tiefgreifenden Strukturwandel einher, der sich durch den Übergang von kleinen Familienbetrieben zu mittleren und großen Agrarunternehmen auszeichnet. Parallel dazu findet eine „Kalifornisierung“ (Garrapa 2018) der Lebensmittelproduktion statt, die sich unter anderem durch den Fokus auf Monokulturen und den Anbau weniger Kulturpflanzen manifestiert. Dies führt dazu, dass insbesondere in den Monaten von Mai bis Oktober eine hohe Nachfrage nach saisonalen Arbeitskräften besteht. Im Folgenden wird aufgezeigt, wie sich die Zusammensetzung der Arbeitskräfte in landwirtschaftlichen Betrieben in den letzten drei Jahrzehnten in Deutschland verändert hat.

Entwicklung der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft in 1.000 Personen

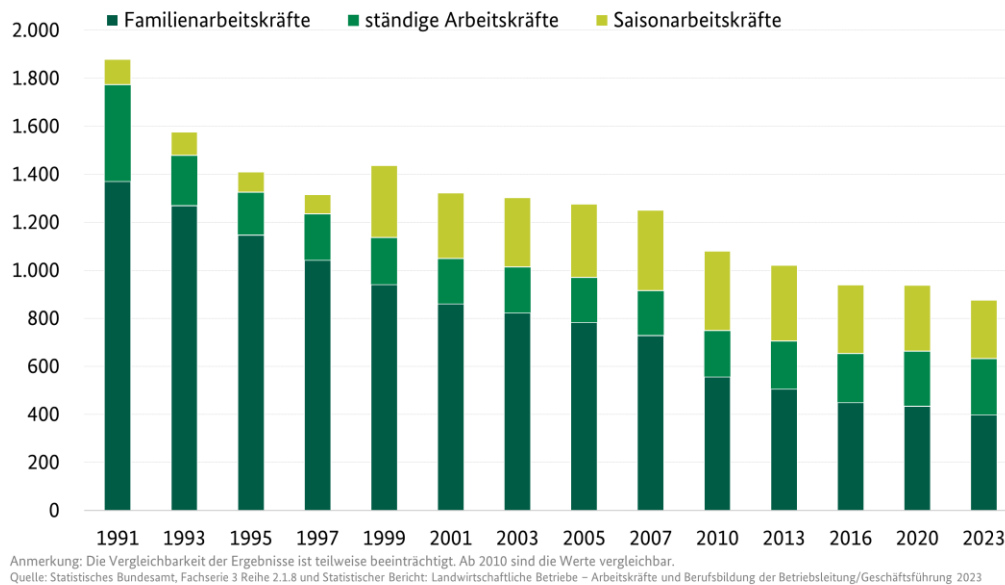


Tabelle 1: Entwicklung der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft 1991-2023 (Statistisches Bundesamt 2023)

In den 1990er Jahren machten Saisonarbeitskräfte nur einen geringen Anteil der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte aus; heute hingegen stellen sie fast ein Drittel der gesamten Belegschaft dar. Im Jahr 2023 wurden 398.000 Arbeitskräfte als sogenannte Familienangehörige, 235.000 als ständige Arbeitskräfte und 243.000 als Saisonarbeitskräfte erfasst (Destatis 2024). Diese Zahlen berücksichtigen jedoch weder Arbeitskräfte, die irregulär oder illegalisiert beschäftigt sind, noch jene, die in der erweiterten Lebensmittelproduktion, wie beispielsweise in Schlachtbetrieben, tätig sind. Ebenfalls fehlen Angaben zu den tausenden Menschen, die für kurze Einsätze als Praktikant:innen beschäftigt werden, von denen ein großer Teil aus der Ukraine stammt. Ständige Arbeitskräfte mit Migrationsbiografie werden in dieser Statistik ebenfalls nicht gesondert ausgewiesen. Aus diesem Grund ist es nicht möglich, eine präzise und verlässliche Gesamtzahl der migrantisierten Unterschichtung im landwirtschaftlichen Sektor zu ermitteln; ihre tatsächliche Zahl dürfte jedoch höher ausfallen.

Die systemrelevante Bedeutung nicht nur von Pflegekräften, sondern auch von mobilen Arbeitskräften in der Landwirtschaft wurde der breiten Öffentlichkeit durch die Covid-19-Pandemie bewusst. Während ganze Charterflüge organisiert wurden, um landwirtschaftliche Arbeitskräfte einzufliegen und hierfür in kürzester Zeit Sonderregelungen erlassen wurden, waren insbesondere jene, die in großen Agrarbetrieben und in der Fleischverarbeitung tätig waren, gefährlichen Arbeitsbedingungen ausgesetzt (Bolokan 2020).

Im Folgenden soll aufgezeigt werden, inwiefern die Forderung nach hoher Flexibilität und Mobilität den gegenwärtigen Arbeits- und Lebensverhältnissen in der Landwirtschaft inhärent und somit kein Ausnahmefall ist, sondern vielmehr ein konstitutives Element der migrantisierten Unterschichtung darstellt. Zudem wird erläutert, wie solch eine Hypermobilität strukturell implementiert wird, und was sie für die Arbeiter:innen und ihre sozialen Netzwerke bedeutet.

Zuletzt werden die politische Ökonomie dieser Unterschichtung und die Rolle von Rassismus analysiert.

3.1 Hypermobilität: Arbeitsregime der Unterschichtung und Verschleiß der Körper

Mit Hypermobilität beschreibe ich ein Arbeits- und Mobilitätsregime, das durch soziale und zeitliche Flexibilität sowie durch transnationale Mobilität von Arbeiter:innen geprägt ist, insbesondere in Sektoren wie der Landwirtschaft. Diese Form der Mobilität zwingt die Arbeiter:innen zu permanentem Ortwechsel und ist das Ergebnis gezielter politischer und wirtschaftlicher Steuerung, welche auf zeitlich begrenzten Aufenthaltsgenehmigungen und befristeten Arbeitsverhältnissen basiert. Große Rekrutierungsprogramme der Gastarbeiter:innenzeit wurden durch Mikroprogramme ersetzt, die sich unter anderem in der europäischen Politik der zirkulären Migration und in diversen bilateralen Abkommen (u. a. für Praktikas) wiederfinden. Mit diesen Mikroregulierungen verfolgen Volkswirtschaften eine just-in-time Rekrutierungspraxis (Bolokan 2020, 2022). Ein weiteres Merkmal der Hypermobilität sind nicht formalisierte Elemente – nämlich solche, die der prekären Arbeit in der Landwirtschaft immanent sind, wie z. B. der Wunsch der Arbeiter:innen vor unerträglichen Bedingungen zu fliehen, was jedoch meist nur in anderen, ebenso ausbeuterischen Beschäftigungsverhältnissen mündet. Obwohl eine formale rechtliche Möglichkeit zur dauerhaften Niederlassung bestehen kann, bleibt diese für die meisten hypermobilen Arbeit:innen faktisch unerreichbar.

Hypermobile Arbeiter:innen befinden sich meist am unteren Ende der Hierarchie und verrichten Tätigkeiten, die physisch anstrengend sind und den Körper durch repetitive und monotone Arbeitsprozesse besonders stark beanspruchen. In der Hoffnung, für die nächste Saison zurückkehren zu können, erbringen sie dabei Höchstleistungen, die weit über ihre psychischen und physischen Belastungsgrenzen hinausgehen. Schmerzen, Panikattacken und Übergriffe werden verdrängt oder medikamentös unterdrückt. Der Alltag dieser Menschen ist darüber hinaus vom belastenden Gefühl geprägt, aufgrund der räumlichen Distanz zu den Angehörigen nicht präsent sein zu können. Hinzu kommen die niedrigen Gehälter und ein ständiger Kampf um korrekte Entlohnung sowie mangelnde oder gänzlich fehlende soziale und gesundheitliche Absicherungen (Bolokan 2023). Dies führt dazu, dass die meisten migrantisierten Arbeiter:innen kaum oder gar keine Gesundheitsversorgung haben und für die Monate, in denen sie nicht erwerbstätig sind, keinerlei Entschädigung erhalten, sich aus der Arbeit ergebenden gesundheitlichen Schäden keine Ausgleichszahlungen beanspruchen können und kein Recht auf Frührente und Rente haben (siehe auch Luig 2024). Insgesamt resultiert die Hypermobilität in einem raschen körperlichen Verschleiß und langfristigen gesundheitlichen Folgen aufgrund kurzer, aber intensiver Arbeitseinsätze, die kaum Raum für Erholung und Genesung lassen.

Im Anschluss an Françoise Vergès (2021: 76) muss hier von einer Ökonomie der Unterschichtung gesprochen werden, die Körper in solche unterteilt, die das Recht auf Erholung und Gesundheit haben, und solche, denen dieses Recht verwehrt bleibt, sodass ihre Gesundheit keine Relevanz oder Wertschätzung erfährt. Selbst wenn diese Leiden nach erbitterten Kämpfen vom Staat anerkannt werden, wird die grundlegende Struktur, die sie verursacht, nicht in Frage gestellt (vgl. Werkverträge). Hypermobilität und die daran gekoppelten Arbeits-

, Migrations- und Mobilitätsregime stellen folglich Instrumente zur Aufrechterhaltung der Subproletarisierung im Agrarsektor und zur Sicherstellung einer konstanten Verfügbarkeit von schlecht entlohnerten Arbeitskräften in der globalisierten und neoliberalen Lebensmittelproduktion dar.

3.2 Die unsichtbare Ökonomie der Unterschichtung: Reproduktive Arbeit und Subsistenzketten

Viele der hypermobilen Landarbeiter:innen in Deutschland und Europa sind Klein- oder Subsistenzbäuer:innen zu Hause. Dies führt zu Subsistenzketten, wie wir sie aus dem Carebereich kennen und wo von globalen Versorgungsketten gesprochen wird. In der Zeit, in der die Landarbeiter:innen im Ausland sind, übernehmen andere Personen die Pflege von Kindern, Betagten und kümmern sich um Tiere, Pflanzen und das Land. Zumeist sind das Verwandte und Nachbar:innen, selten Menschen, die dies gegen Bezahlung machen. Diese Mehrfachbelastungen sind für die zuhause Gebliebenen enorm. Sie führen zum Teil dazu, dass die Subsistenzarbeit zurückgefahren wird, mehr Lebensmittel eingekauft werden müssen und damit die Abhängigkeit von Erwerbsarbeit im Ausland wächst. Besonders prekär gestaltet sich die Situation in Ländern wie Moldawien, wo nach 1991 eine Privatisierung des Landes stattfand und das Land an ehemalige Kolchosexarbeiter:innen verteilt worden ist. Nach Jahrzehnten der zentralisierten und extraktivistischen Bewirtschaftung durch Kolchosen und Sowchosen ist die Etablierung einer nachhaltigen bäuerlichen Landwirtschaft äußerst anspruchsvoll. Die ökonomisch erzwungene Abwesenheit eines großen Teils der ländlichen Bevölkerung im Alter zwischen 20 und 40 Jahren während der arbeitsintensiven Monate erschwert diesen Prozess zusätzlich und macht ihn nahezu unmöglich (Bolokan 2021).

Gleichzeitig fungieren diese ländlichen Gebiete als zentrale Räume der Re-/Produktion von Arbeitskraft. Hier werden Menschen geboren und aufgezogen, die später im Ausland arbeiten. Hier ziehen sich die Menschen auch bei Krankheit oder arbeitsbedingter Behinderung zurück und erfahren Unterstützung. Schließlich finden Menschen hier eine Gemeinschaft und unter Umständen Pflege, wenn der Körper altert, erschöpft ist und die Leistungsfähigkeit, die von hypermobilen Landarbeiter:innen gefordert wird, nicht mehr erbracht werden kann.

In diesem Zusammenhang muss von einem Sorgeextraktivismus (Wichterich 2019) gesprochen werden: Die Sorge- und Pflegekapazitäten der globalen ländlichen Peripherien werden abgeschöpft und im globalen Norden verwertet. Durch diese Externalisierung von Reproduktionskosten von Ländern wie Deutschland und anderen wohlhabenden Nationalökonomien entsteht eine extraktivistische Ökonomie der Lebensmittelproduktion, in der die sozialen und ökonomischen Ressourcen peripherer Gemeinschaften ausgebeutet werden, ohne dass diesen eine adäquate Kompensation oder Schutz gewährt wird. Dies führt zu einer weiteren Prekariisierung der betroffenen Gemeinschaften und trägt zur Verschärfung globaler Ungleichheiten bei.

Ein Blick an das Ende von Rekrutierungs- und Subsistenzketten zeigt eine ethnisierte und rassifizierende Unterschichtung in der Landwirtschaft. Während sich Regionen wie Moldawien am Ende dieser Ketten befinden, weil es kaum ärmere Regionen in der Nähe gibt von wo Menschen rekrutiert werden könnten, um in der Landwirtschaft zu arbeiten, sind es hier und

in weiten Teilen des östlichen Europas insbesondere landlose Sinti:zze und Rom:nja, die unter den prekären Bedingungen in der Landwirtschaft arbeiten.

Entlang der Subsistenzketten wird ersichtlich, wer die schwere Last der transnationalen Arbeitsteilung in der Landwirtschaft trägt und letztlich die „unsichtbare Ökonomie der Mehrwertproduktion“ (Mies/Bennholdt-Thomsen 1999) darstellt. Gleichzeitig ist es diese unsichtbare Ökonomie, die die Landwirtschaft in wohlhabenderen Regionen dieser Welt subventioniert. Eine Quantifizierung der tatsächlichen Reproduktionskosten würde aufzeigen, wie viel unbezahlte Arbeit in der Landwirtschaft geleistet wird – und verdeutlichen, dass diese Arbeit nicht nur von sogenannten familieneigenen Arbeitskräften erbracht wird, sondern ein transnationales Netzwerk darstellt.

3.3 Rassismus in der Landwirtschaft: Koloniale Kontinuitäten und Narrative der Unterschichtung

Im 19. Jahrhundert war die Anwerbung von Arbeitskräften aus den östlichen Nachbarregionen Preußens, insbesondere für die Landwirtschaft, weit verbreitet. Im Jahr 1907 führte das Deutsche Kaiserreich die Karenzzeit-Regelung ein, ein Rotationssystem, das die Basis für die spätere Gastarbeiter:innenpolitik bildete. Dies beinhaltete strikte Kontrollen der Arbeitsmigration durch den sogenannten Legitimations- und Rückkehrzwang. Der Legitimationszwang regelte die begrenzte und jährlich zu erneuernde Erteilung von Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigungen. Der Rückkehrzwang verpflichtete die Arbeiter:innen, Preußen nach der Saison zu verlassen und die Wintermonate außerhalb des Landes zu verbringen. Das System war geprägt von strikten Regeln und einer komplexen Bürokratie, die die Bewegungsfreiheit der Arbeiter:innen stark kontrollierte und einschränkte. Arbeitsverträge banden die Arbeiter:innen fest an einen Arbeitsort und ein Vertragsbruch führte zur Ausweisung. Diese strengen Maßnahmen dienten vor allem dazu, eine dauerhafte Einwanderung zu verhindern und die saisonale Rückkehr der Arbeiter:innen zu gewährleisten. Während der Kaiserzeit verfestigten sich zudem rassistische, antisemitische und militaristische Ideologien, die osteuropäische Arbeiter:innen als minderwertig ansahen und eine Migrationspolitik etablierten, die als innere Kolonialisierung parallel zur äußeren betrieben wurde. So wurden landwirtschaftliche Arbeiter:innen aus den östlich gelegenen Regionen rassistisch als „geborene Erdarbeiter“ markiert, als „Wulacker“ (vom Wort wühlen) und „dumme Polacken“ bezeichnet und sogar als „niedrigstehende Slawen“ und als „Arbeiterschicht zweiten Grades“ kategorisiert. Diese Arbeitsverhältnisse wurden später von den Nationalsozialist:innen übernommen und verschärft. Im Zuge einer sich verstärkenden Rassenideologie wurden die sogenannten „Fremdarbeiter“ zu „slawischen Untermenschen“ degradiert und als „Arbeitsvölker“ für die deutsche „Herrenrasse“ konzipiert (Ha 2003).

Hier wird die Logik der Kolonialität der Arbeit (Boatcă 2013) in ihrer preußischen Ausprägung deutlich. Die Rekrutierung von Arbeitskräften aus Osteuropa für die Landwirtschaft muss daher in einen breiteren Kontext ethnisierender und rassisierender Ausbeutung und Landnahme gestellt werden, die die imperialistischen Denkweisen dieser Zeit widerspiegelt.

Eine postmigrantische Perspektive auf Unterklassenbildung in der Landwirtschaft und auf Arbeitsverhältnisse in der Lebensmittelproduktion muss diese historischen Prozesse und post-

sowjetischen Verhältnisse insbesondere im deutschen Kontext, aber auch darüber hinaus berücksichtigen. Im Gegensatz zur NS-Ideologie basieren die heutigen Migrations- und Arbeitsregime nicht mehr auf explizit rassenpolitischen Herrschaftsstrukturen. Die Osterweiterung der EU hat jedoch einen während des Kalten Krieges verwehrten Zugriff auf Arbeitskräfte wieder ermöglicht und damit eine Arbeitsteilung reetabliert, die zwar nicht mit jener der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg gleichgesetzt werden kann, faktisch aber an diese in Bezug auf internationale Arbeitsteilung, Marginalisierung und Entrechtung von Arbeiter:innen anknüpft. Darüber hinaus sind Elemente der Vorstellung von unterworfenen „Arbeitsvölkern“ aus dem „Osten“, die mit rassistischen und ethnisierenden Diskursen von Unterlegenheit und Überlegenheit einhergehen, bis heute in der Rekrutierung von Arbeitskräften und in landwirtschaftlichen Betrieben präsent. Dabei verändern sich koloniale Narrative, die migrantisierte Arbeiter:innen biologisieren, kulturalisieren und damit die Legitimität einer ethnisierten, rassisierten und geschlechtsspezifischen Unterschichtung aufrechterhalten (Bolokan 2024).

4 Schlussfolgerungen

Die Analyse der migrantisierten Unterschichtung in der Landwirtschaft macht deutlich, dass sich Prozesse der Subproletarisierung nicht auf nationale Grenzen beschränken. Vielmehr sind es globale Dynamiken, die diese prägen. Die Hypermobilisierung von zunehmend verarmten Bäuer:innen in den globalen Peripherien migrantisiert Lebensverläufe und Rechte. Aus Subsistenz- und Kleinbäuer:innen werden mobile landwirtschaftliche Arbeitskräfte, und aus den Rechten der Arbeiter:innen werden prekäre Zugeständnisse, die oft von der Gunst der Arbeitgeber:innen und den restriktiven Migrationsregimen abhängen. Diese Transformation geht mit einer Entrechtung einher und verstärkt die Ausbeutungsmechanismen in der globalisierten Lebensmittelproduktion. Dabei sichern hypermobile und prekäre Landarbeiter:innen und ihre Gemeinschaften in den Herkunftsländern durch ihre Arbeit die landwirtschaftlichen Strukturen der wohlhabenderen Länder, während sie selbst jedoch in Armut gefangen bleiben. Durch ihre schlecht entlohnte Arbeit in landwirtschaftlichen Betrieben sowie durch das Gebären, Großziehen und Pflegen von Arbeiter:innen subventionieren prekäre Bäuer:innen in den globalen Peripherien die Lebensmittelproduktion und tragen damit die Welt auf ihren Schultern. Diese Form der transnationalen Subventionierung verschafft den wohlhabenden Volkswirtschaften erhebliche Vorteile, da sie die Verantwortung und die Kosten für die damit verbundene reproduktive Arbeit nicht übernehmen. Damit Menschen wiederum bereit sind, unter Bedingungen zu arbeiten, die durch ständige Mobilität und die damit einhergehenden Folgen, wie körperlicher Verschleiß geprägt sind, ist eine ökonomische Prekarität in den Herkunftsländern notwendig.

Eine postmigrantische Perspektive verdeutlicht durch die Historisierung von Arbeitsregimen und die Analyse der politischen Ökonomie, dass die rassifizierte/ethnisierte sowie migrantisierte Unterschichtung nicht allein das Ergebnis aktueller Arbeitsmarkt- und Migrationspolitik, sondern auch tief in der kolonialen und kapitalistischen Geschichte verankert ist. Die heutigen Formen der rassifizierten Unterklassenbildung knüpfen an historische Praktiken an, die sich im Kontext des „racial capitalism“ (Robinson 1983) durch die Plantagewirtschaft und Sklaverei verstetigt und als landwirtschaftlicher Agrarkapitalismus globalisiert haben (Manjapra

2018). Obwohl offener Rassismus heutzutage weniger sichtbar als Rechtfertigungsideologie eingesetzt wird um Menschen zu kategorisieren und ihnen Platzanweisungen in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung zu machen, wirken subtile Mechanismen fort, die die Arbeitskraft aufgrund ihrer sozialen und geografischen Herkunft und der damit verbundenen sozialen Position herabwürdigen, marginalisieren und ausbeuten.

Die Erweiterung der Problemanalyse lenkt den Blick zudem darauf, dass der Sozialstaat ebenso tief verankerte koloniale Strukturen der internationalen Arbeitsteilung reproduziert. Die darin zugrunde liegende Ökonomie teilt die Menschen in solche ein, die Zugang zu sozialen Absicherungen und gesundheitlicher Sorge haben, und solche, deren Körper vernutzt werden und die nicht ruhen dürfen. Vor diesem Hintergrund ist die Diskussion über die Transnationalisierung sozialer Sicherungssysteme dringlich. Hierbei geht es um die Idee, soziale Sicherungs- und Gesundheitssysteme über nationale Grenzen hinweg zu denken und zu organisieren, um den globalen Ungleichheiten entgegenzuwirken. Dies ist besonders wichtig in einer Welt, in der Arbeitsmigration und -mobilität stetig zunehmen und traditionelle, nationalstaatlich begrenzte Sozial- und Gesundheitssysteme an ihre Grenzen gestoßen sind.

Eine erweiterte Problemanalyse im Rahmen einer postmigrantischen Perspektive macht darüber hinaus folgendes sichtbar: Moderne und Kapitalismus haben der reproduktiven Arbeit, wozu die Lebensmittelproduktion ebenfalls zu rechnen ist, eine periphere Bedeutung gegeben. Diese Entwicklung führt zu einem gesellschaftlichen Ungleichgewicht, bei dem die Frage, wer für die Nahrungsmittelproduktion verantwortlich sein soll, immer dringlicher wird. In den Industrie- und Dienstleistungsnationen wird diese Verantwortung auf immer weniger Landwirt:innen abgewälzt, während Landarbeiter:innen und ihre Gemeinschaften aus den peripheren Regionen die größte Last der internationalen Arbeitsteilung tragen. Politisch und gesellschaftlich muss daher eine enorme Aufwertung reproduktiver Arbeit und bäuerlicher Lebensweisen erfolgen und eine abolitionistische Perspektive diskutiert werden.

Dabei geht es nicht einfach um eine Rückkehr zu kleinbäuerlichen Produktionsweisen, sondern um neue Formen kleinbäuerlicher und an Subsistenzwirtschaft orientierter Stadt-Land-Beziehungen. Diese Ansätze zielen darauf ab, den Menschen mehr Selbstbestimmung über ihre Lebensgrundlagen zu geben, anstatt sie in globale Produktionsketten zu zwingen, die auf Ausbeutung basieren. Deshalb steht diese Diskussion auch im Zusammenhang mit einer abolitionistischen Perspektive, d. h. der Abschaffung repressiver Strukturen, die Menschen in Abhängigkeit und Armut halten. Solch eine Perspektive hinterfragt also die Selbstverständlichkeit einer internationalen Arbeitsteilung, in der globale Peripherien Sorgeextraktivismus erfahren.

Literatur

- Altenhain, Claudio; Danilina, Anja; Hildebrandt, Erik; Kausch, Stefan; Müller, Annkathrin; Roscher, Tobias (Hg.) (2008): Von »Neuer Unterschicht« und Prekariat. Bielefeld: Transcript.
- Augère-Granier, Marie-Laure (2021): Migrant seasonal workers in the European agricultural sector. European Parliamentary Research Service. URL: [https://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/BRIE/2021/689347/EPRS_BRI\(2021\)689347_EN.pdf](https://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/BRIE/2021/689347/EPRS_BRI(2021)689347_EN.pdf) (Zugriff: 26. Oktober 2024).

- Bittlingmeyer, Uwe H.; Bauer, Ullrich; Ziegler, Holger (2005): Grundlinien einer politischen Soziologie der Ungleichheit und Herrschaft. Widersprüche – Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich: Klassengesellschaft reloaded. Zur Politik der „neuen Unterschicht“ 98: 13–28.
- Boatcă, Manuela (2013): Coloniality of labor in the global periphery: Latin America and Eastern Europe in the world-system. Review (Fernand Braudel Center) 36 (3-4): 287–314.
- Bojadžijev, Manuela; Karakayali, Serhat; Tsianos, Vassilis (2001): Papers and Roses. Die Autonomie der Migration und der Kampf um Rechte. Kanak Attak. URL: <http://www.kanak-attak.de/ka/text/papers.html> (Zugriff: 30. Mai 2024).
- Bolokan, Dina (2020): Recruitment infrastructure within the agricultural and agrifood sector: post-Soviet and neocolonial entanglements between ‘Eastern’ and ‘Western’ Europe. Social Change Review 18 (1): 39–77.
- Bolokan, Dina (2021): Against single stories of ‘left behind’ and ‘triple win’: on agricultural care chains and the permanent subsistence crisis. Frontiers in Sociology 6: 590760.
- Bolokan, Dina (2022): Agricultural Labour Regimes of Im_Mobilisation: On the Legacies of Internal and External Colonisation within Europe. In: Bauer, Rolf; van Nederveen Meerkerk, Elise (Hg.): Global Agricultural Workers from the 17th to the 21st Century. Leiden: Brill, 408–437.
- Bolokan, Dina (2023): On the Hypermobility of Agricultural Workers in Europe: Life Courses Between Rural Moldova and Switzerland/the EU. In: De Lima, Philomena; Kerrigan, Nathan (Hg.): The Rural-Migration Nexus. Global Problems, Rural Issues. Palgrave Macmillan, 51–77.
- Bolokan, Dina (2024): Labor Recruitment and Coloniality in the Agricultural Sector: On Plantation Archives, Underclassing, and Postcolonial Masculinities in Switzerland. Critical Sociology 50 (2): 255–274.
- Statistisches Bundesamt (2023): Mikrozensus – Bevölkerung nach Migrationshintergrund. Erstergebnisse 2023. Bundeszentrale für politische Bildung 2024. URL: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61646/bevoelkerung-mit-migrationshintergrund/> (Zugriff: 30. Mai 2024).
- Cremer-Schäfer, Helga (2008): Situationen sozialer Ausschließung und ihre Bewältigung durch die Subjekte. In: Anhorn, Roland; Bettinger, Frank; Stehr, Johannes (Hg.): Soziale Ausschließung und Soziale Arbeit, 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 147–164.
- Crenshaw, Kimberlé (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. University of Chicago Legal Forum 1: 139–167.
- Dahinden, Janine (2016): A plea for the ‘de-migranticization’ of research on migration and integration. Ethnic and Racial Studies 39 (13): 2207–2225.
- De Genova, Nicholas P. (2002): Migrant “Illegality” and Deportability in Everyday Life. Annual Review of Anthropology 31 (1): 419–447.
- De Genova, Nicholas P. (2007): The Production of Culprits: From Deportability to Detainability in the Aftermath of “Homeland Security”. Citizenship Studies 11 (5): 421–448.
- Dörre, Klaus; Scherschel, Karin; Booth, Melanie; Haubner, Tine; Marquardsen, Kai; Schierhorn, Karen (Hg.) (2013): Bewährungsproben für die Unterschicht? Soziale Folgen aktivierender Arbeitsmarktpolitik. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Dörre, Klaus (2015): Unterklassen. Ein Plädoyer für die analytische Verwendung eines zwiespältigen Begriffs. Aus Politik und Zeitgeschichte: Oben - Mitte - Unten. Zur Vermessung der Gesellschaft. Bonn: bpb, 218–231.

- Dörre, Klaus (2021): Ausschluss, Prekarität, (Unter)Klasse - theoretische Konzepte und Perspektiven. In: Anhorn, Roland; Stehr, Johannes (Hg.): Handbuch Soziale Ausschließung und Soziale Arbeit. Wiesbaden: Springer, 255–289.
- Field, Frank (1989): *Losing Out: The Emergence of Britain's Underclass*. Oxford: Basil Blackwell.
- Foroutan, Naika (2019): *Die postmigrantische Gesellschaft*. Bielefeld: Transcript.
- Garrapa, Anna Mary (2018): Supermarket revolution and Californian agriculture: an expanding model? *Interdisciplina* 6 (14): 155–176.
- Ha, Kien Nghi (2003): Die kolonialen Muster deutscher Arbeitsmigrationspolitik. In: Gutiérrez Rodríguez, Encarnación; Steyerl, Hito (Hg.): *Spricht die Subalterne deutsch? Postkoloniale Kritik und Migration*. Münster: Unrast, 56–107.
- Habermann, Friederike (2008): Ist Armut ansteckend? Von der Biologisierung der neuen Unterschicht und von Angst als liberaler Regierungsform. In: Altenhain, Claudio; Danilina, Anja; Hildebrandt, Erik; Kausch, Stefan; Müller, Annkathrin; Roscher, Tobias (Hg.): *Von »Neuer Unterschicht« und Prekariat*. Bielefeld: Transcript, 49–64.
- Kessl, Fabian (2005): Das wahre Elend? Zur Rede von der „neuen Unterschicht“. *Widersprüche* 25 (98): 29–42.
- Kocyba, Hermann (2008): Die neue Unterschicht: Von der Ausbeutung zur Ausgrenzung und zurück. In: Altenhain, Claudio; Danilina, Anja; Hildebrandt, Erik; Kausch, Stefan; Müller, Annkathrin; Roscher, Tobias (Hg.): *Von »Neuer Unterschicht« und Prekariat*. Bielefeld: Transcript, 65–76.
- Kronauer, Martin; Vogel, Berthold; Gerlach, Frank (1993): *Im Schatten der Arbeitsgesellschaft. Arbeitslose und die Dynamik sozialer Ausgrenzung*. Frankfurt a. M. u. a.: Campus.
- Labor Migration (2014): *Vom Rand ins Zentrum. Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung*. Berliner Blätter. Ethnographische und ethnologische Beiträge 65. Berlin: Panama Verlag.
- Luig, Benjamin (2024): Saisonarbeit in der Landwirtschaft. Bericht 2023 (unter Mitarbeit von Varelmann, Katharina; zum Mallen, Jan), Initiative Faire Landarbeit. URL: <https://www.peco-ev.de/docs/InitiativeFaireLandarbeit-Saisonbericht2023.pdf> (Zugriff: 30. Mai 2024).
- Manjapra, Kris (2018): *Plantation Disposessions: The Global Travel of Agricultural Racial Capitalism*. In: Beckert, Sven; Desan, Christine (Hg.): *American Capitalism: New Histories*. New York: Columbia University Press, 361–386.
- Mann, Kirk (1999): Critical Reflections on the 'Underclass' and Poverty. In: Gough, Ian; Olofsson, Gunnar (Hg.): *Capitalism and Social Cohesion*. London: Palgrave Macmillan, 149–168.
- Mies, Maria; Bennholdt-Thomsen, Veronika (1999): *The subsistence perspective. Beyond the globalised economy*. London/New York/Australia: ZED Books & Spinifex Press.
- Murray, Charles (1990): *The Emerging British Underclass*. London: IEA Health and Welfare Unit.
- Notz, Gisela (2004): Hauptsache Arbeit? Arbeit, Geschlecht und Politik. In: Hertzfeldt, Hella; Schäffen, Katrin; Veth, Silke (Hg.): *Geschlechter Verhältnisse. Analysen aus Wissenschaft, Politik und Praxis*. Rosa-Luxemburg-Stiftung, Texte 18. Berlin: Karl Dietz Verlag, 113–123.
- Pieper, Jonas; Schneider, Ulrich (2024): *Armut in der Inflation. Paritätischer Armutsbericht 2024*. Berlin: Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband Gesamtverband e. V. URL: https://www.der-paritaetische.de/fileadmin/user_upload/Schwerpunkte/Armutsbericht/doc/Paritaetischer_Armutsbericht_2024.pdf (Zugriff: 30. Mai 2024).
- Ritter, Bettina (2024): *Working Poor – empirische Einblicke und sozialstaatstheoretische Überlegungen*. *Soziale Passagen* 15: 381–397.
- Robinson, Cedric (1983): *Black Marxism: The Making of the Black Radical Tradition*. London: Zed Press.

- Schaupp, Simon (2021): Digitale Unterschichtung: Migrantische Arbeit bei Dienstleistungsplattformen. In: Mayer-Ahuja, Nicole; Nachtwey, Oliver (Hg.): *Verkannte Leistungsträger:innen: Berichte aus der Klassengesellschaft*. Berlin: Suhrkamp, 305–324.
- Vergès, Françoise (2021): *A Decolonial Feminism*. London: Pluto Press.
- Weischer, Christoph (2022): *Stabile Ungleichheiten. Eine praxeologische Sozialstrukturanalyse*. Wiesbaden: Springer.
- Wichterich, Christa (2019): Reproduktionskrisen, Sorgeextraktivismus und Sorgekämpfe in Indien. *Prokla* 49 (197): 533–549.
- Wilson, William Julius (1987): *The Truly Disadvantaged: The Inner City, the Underclass and Public Policy*. Chicago: University of Chicago Press.
- Wollrad, Eske (2008): White trash – das rassifizierte „Prekariat“ im postkolonialen Deutschland. In: Altenhain, Claudio; Danilina, Anja; Hildebrandt, Erik; Kausch, Stefan; Müller, Annekathrin; Roscher, Tobias (Hg.): *Von »Neuer Unterschicht« und Prekariat*. Bielefeld: Transcript, 35–47.